



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ostpreußische Skizzen : 2. Landschaftliches und Geschichtliches.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ostpreußische Skizzen.

2. Landschaftliches und Geschichtliches.



o gut wie die Rheinländer, bei denen die Landschaft überall mit geschichtlichen Reminiscenzen übersät und dadurch ganz von selbst auf einen Zusammenhang des dem Menschenauge sich Darbietenden mit Ursachen und Gang der geschichtlichen Entwicklung hingewiesen ist, haben es die Leute in andern Teilen Deutschlands nicht. Die Denkmäler der Vergangenheit pflegen andernorts spärlicher und nicht so ins Auge fallend, nicht so bedingend für den ganzen Charakter der Gegend zu sein; darum verknüpft sich auch das, was sie verkünden, nicht so plastisch mit der Landschaft. Wiederum infolge hiervon entbehrt aber die Landschaft eines ansehnlichen Teils des poetischen Reizes, den sie am Rhein so überströmend darbietet. Die Sage hat ihren verklärenden Schimmer nicht so wie am Gestade dieses herrlichsten aller Ströme über Wasser, Wald, Gestein, Städtchen und Burgtrümmer geworfen, und der Mensch fühlt sich minder angeregt, mit den Schätzen seines eignen Innern die Gegend zu schmücken, die er durchwandert.

In Ostpreußen trifft dies aus verschiedenen Gründen in besonders hohem Grade zu. Das Land ist arm an historischen Denkmälern — schon darum, weil der Ziegel, der in fast gänzlicher Ermangelung an Bruchsteinen das einzige solide Baumaterial bildet, eben doch zur Herstellung jahrtausendalter Bauten oder gar zur Bildung dauerhafter Ruinen sich nicht sonderlich eignet —, wenn es auch an solchen nicht ganz fehlt. Die Ordensburgen der Städte Osterode, Soldau, Neidenburg, Rastenburg, Allenstein, Labiau, Insterburg, Rheine u. a., teils halb zerfallen, teils heute zu Verwaltungs-, Gerichts- und Gefängniszwecken dienend, das Schloß zu Königsberg, eine nicht große Zahl ländlicher, noch leidlich erhaltener Ordenschlösser, so zu Domnau, Brandenburg, Taplacken etc., die alte Withingsburg zu Lockstädt zwischen Fischhausen und Pillau und die (einzige) Burgruine zu Balga am frischen Haff, endlich eine geringe Zahl alter und interessanter Adelschlösser, wie Steinort, Sorquitten, Prassen, Kilgis, einige Dohnasche Schlösser — das ist alles, und der poetische Reiz ist überall nur ein geringer. Was aus neuerer Zeit an touristischen Sehenswürdigkeiten hinzugekommen, ist auch nicht viel. Einige sehenswerte Schlösser und Parks, wie Schlobitten, Schlobien, Waldburg, Friedrichstein, Georgenburg, Gerdauen, Langendorf, Döhringen, das einsame Beynühnen unweit Darkehmen mit seinen Grenzboten II. 1885.

allerdings unvergleichlichen Kunstsammlungen und dem nicht minder unvergleichlichen künstlerischen Gesamteindruck, den diese ganze Schöpfung hervorruft: damit werden wir auch hier am Ende sein. Nicht als ob es im übrigen an historischen Reminiscenzen fehlte; Arnau bei Königsberg, Althof bei Insterburg, Molditten bei Köffel, Eichmedien im Kreise Sensburg, ferner die Städte Braunsberg, Heilsberg, Preussisch-Oylau, Friedland, Dletzko, Pillau, Tilsit, Memel besitzen deren manche und interessante — aber meist sind dieselben dann doch neuern oder neuesten Datums, und mit wenig Ausnahmen auch nicht sehr erquicklicher Art. Von geschichtlichen Denkmälern im engeren Wortsinne hat das Land nur eins: das (recht hübsche) Denkmal auf dem Schlachtfelde von Preussisch-Oylau; sehr bemerkenswert, gewiß — aber sonderlich erfreulich doch auch nicht. Das Schlussergebn ist, daß die Verklärung der Landschaft durch Geschichte und Sage in Ostpreußen fast gänzlich entbehrt werden muß. Besonders auffallend und für den Geschichtsromantiker betrübend ist es, daß aus der Zeit vor oder während der Eroberung durch den Orden so außerordentlich wenig übrig ist. Man weiß zwar, daß das heilige Komove, der Sitz des Oberpriesters (des Griwe Griwaito), an der samländischen Westküste, unweit Germau, gewesen sein muß, garnicht weit entfernt von dem jetzt so berühmten Bernsteinbergwerke der Herren Stantien und Becker, aber bauliche Reste oder im Volke lebende Erinnerungen sind schlechterdings keine vorhanden. Eher könnte man in der Gegend von Schippenbeil, des alten Wallewona, von halbverklungenen Sagen reden, die sich an eine Stelle bei dem Gute Honigbaum knüpfen, aber weit ist's auch damit nicht her. Im südöstlichen Samland giebt es wohl einen Berg „Potrimpel,“ und im Binnenlande giebt es eine Familie „Perkuhn“ — es knüpft sich jedoch nichts daran. Selbst die Namen der alten Gaue leben nur sehr teilweise noch in der Erinnerung des Volkes. Wir haben in unsrer rheinischen Volksschule die Geschichte vom Waidewut und von seinen angeblichen zwölf Söhnen, den Stammespatriarchen der zwölf Gaue, nebst den Namen der letztern gelernt und ganz gut gewußt; in Ostpreußen sind diese Dinge kaum anders als in den Geschichtsbüchern zu finden, und höchstens findet man einmal jemand, der die Mythe buchstäblich nimmt, während doch längst erwiesen ist, daß z. B. die Namen Samland und Galinden weit über die Zeit des Waidewut (der ohne Zweifel eine historische Person war) hinausreichen. Vereinzelt hat sich nun freilich auch im Volksmunde erhalten. Die Namen Samland und Ermland sind, der geographischen oder konfessionellen Absonderung der betreffenden Landesteile wegen, noch jedermann geläufig, und mit der westpreussischen Landschaft Kulm verhält es sich ähnlich; Matangen wird in bestimmten Beziehungen auch noch hie und da gebraucht und lebt außerdem fort in den Vornamen Matango und Matanga, welche das (altpreussische) gräfliche Geschlecht der Kalnein allen seinen Sprossen giebt; Littauen ist zu einer mehr allgemeinen Bezeichnung geworden; die übrigen Namen aber sind im Volksmunde fogut

wie ausgelöscht, ebenso wie die späteren Landschaftsbezeichnungen Sassen, Barten u., von denen die letztgenannte nur in den Städtenamen Barten und Bartenstein weiterlebt. Von Galinden, Nadrauen, Sudauen, Pomesanien u. weiß kein Mensch mehr etwas. Dem Schreiber dieses ist es selbst begegnet, daß er den Träger eines der ältesten und angesehensten ostpreussischen Adelsgeschlechter, dabei einen Mann von feinsten und vielseitigster Bildung, fragte, ob sein Stammgut in Galinden liege; nach einigem Besinnen lautete die Antwort: er glaube ja, wisse es aber nicht sicher. Übrigens verhielt es sich nicht einmal so, sondern das betreffende Gut liegt schon in Nadrauen. Auf dem nämlichen Blatte steht es, wenn selbst unter den Gebildeten der Nachweis, wo Romove gelegen hat, nur wenigen geläufig ist und die meisten sich allerhand abenteuerlichen Vermutungen hingeben. Einige suchen es in der Insterburger, andre gar in der Tilsiter Gegend; noch andre behaupten, der Name des Gutes Waldeck im Kreise Friedland sei eine Verkefzerung aus „Dreifaltigkeit,“ und hier müsse die an Stelle Romoves errichtete Dreifaltigkeitskirche gestanden haben. Auch über die Punkte, an die sich wichtige spätere Vorgänge des Eroberungskrieges knüpfen, so z. B. die so großartig interessanten Episoden des Monteschen Aufstandes, ist nichts überliefert; kaum sind die Orte der von Heinrich Monte und dem Samländer Richard Glande geschlagenen Hauptschlachten nachzuweisen. Auch aus noch späterer Zeit, derjenigen des Glanzes und nachherigen Unterganges des Ordens, ist nur sehr wenig vorhanden. Von den Erinnerungen an die Zeit des Glanzes ist, soviel uns bekannt, nur diejenige an die große Siegeschlacht des Winrich von Kniprode über die Littauer, bei Rudau im nordöstlichen Samlande, einigermaßen lebendig geblieben. Auf dem Tannenberger Schlachtfelde hat wohl an der Stelle, wo der tapfere Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel, eine Kapelle gestanden, aber sie ist längst verschwunden; erst jetzt soll wieder ebenda ein Denkmal errichtet werden — nur gehört leider die betreffende Stelle nicht zu dem Gute Tannenberg, und der Besitzer desselben will doch, des Namens der Schlacht wegen, das Denkmal auf seinem Terrain haben. Darüber zanken sich die Leute nun herum. Auf welche Zustände, auf welchen Stand unsers Volkstums wird dieses zu errichtende Denkmal im Jahre 1910, fünfhundert Jahre nach der unseligen Schlacht, welche dem Vordringen des Deutschtums nach Osten auf ein Vierteljahrtausend ein Ziel setzte, blicken? Aus der Zeit der Polenhererschaft giebt es kein bauliches Denkmal, aber das ganze Land, in seiner damals eingetretenen Verkommenheit und der seitdem vorhandenen Denkmallosigkeit, ist ein redendes, ja ein schreiendes und heulendes Zeugnis dafür, was Polenhererschaft aus einem deutschen Lande und Volke zu machen vermag.

Der Wanderer in Ostpreußen sieht also nur selten seinen Fuß beflügelt und sein Gemüt gehoben durch stolze Zeugnisse frühern Glanzes, oder durch nicht der Geschichte angehörige, aber doch mit der Landschaft verwobene Klänge aus der Vergangenheit. Nicht unschön, aber mit dem Charakter einer gewissen

geistigen Öde liegt das Land vor ihm; und dies macht sich umso energischer geltend, als ohnehin schon die Überwindung mannichfacher Schwierigkeiten dazu gehört, um in Ostpreußen als „Wanderer“ auftreten zu können. Die Menge der Chausseen ist immer noch eine ungenügende, und sich Landwegen anzuvertrauen, ist nicht überall ratsam. Die Menschen sind nicht schlimmer als anderswo, aber das Durchpassiren wohlgekleideter Fußgänger ist ihnen etwas so Ungewohntes und Unverständliches, daß sie darin einen starken Anlaß zum äußersten Mißtrauen erblicken. An Wirtshäusern („Krügen“) fehlt es nicht, aber diejenigen, in denen man etwas Ordentliches zu essen bekäme, sind auf dem Lande doch dünn gesät, und die Lokalitäten lassen meist noch mehr zu wünschen übrig als die Verpflegung. Stets kommt man am besten weg, wenn man in der Lage ist, unterwegs in ein paar Gutshöfen vorsprechen zu können; der ostpreussische Gutsherr ist im allgemeinen gastfreundlich — gegen den Wildfremden allerdings nicht immer, aber auch dies zuweilen. Hat man jedoch irgendeine Anknüpfung, so darf man auf gute Aufnahme rechnen, zumal wenn gerade ein Mann zur Skatpartie fehlt und man diesen vorstellen kann. Das ist aber alles das Schlimmste nicht. Wenn nur das Auge etwas hat, wenn nur das Gemüt in landschaftlichen Reizen seine Befriedigung findet, dann kann man auch einmal sich über manche Entbehrungen hinwegsetzen. Aber das ist das Schlimme: die landschaftlichen Schönheiten Ostpreußens sind nur selten derart, daß sie sich auf einer Fußwanderung von ein paar Meilen erschließen. Meist sind es nur einzelne Punkte, Blicke, plötzliche Effekte u. dergl.; ausgedehnte Partien von einer bestimmten Art landschaftlichen Reizes oder gar Ketten schöner Punkte treten nur ganz ausnahmsweise auf. Im Gegenteil scheinen die landschaftlichen Schönheiten Ostpreußens eine heillose Neigung zu haben, niemals beisammen, sondern fast überall weit auseinander gerissen zu sein. Hier ist es recht hübsch, und da ist es wieder recht hübsch — aber dazwischen erstreckt es sich wie eine reizlose Einöde. Es ist unter solchen Umständen umso begreiflicher, daß viele Leute als notwendigen Zielpunkt jeder Wanderung einen Besuch auf einem Gutshofe betrachten, als viele von diesen in ihren Parks den Bächen und Fließchen entlang ganz reizende kleine, ja hie und da selbst ziemlich ins große gehende Landschaftsbilder darbieten und in ganzen Teilen der Provinz jedenfalls auch landschaftlich das Beste dessen in sich schließen, was dieselbe hat. Mit dem eigentlichen, wahrhaften „Wandern,“ also dem zu Fuß, ist es hiernach in Ostpreußen so eine Sache, und es ist nicht ganz unrichtig, was uns einmal halb scherzweise gesagt wurde: am besten sei es, einen Wagen bei sich zu haben und nach Bedarf neben demselben herzugehen. Ja, eine Spazierfahrt im bequemen, offenen Wagen in Ostpreußen — das ist schon eine ganz andre Sache. Bekanntlich sieht man überhaupt vom Wagen herunter von der Landschaft mehr als zu Fuß, und in Ostpreußen ganz besonders, weil viele unbedeutende Niveau-Unterschiede (und diese sind gerade hier so zahlreich), im

Wagen schon ausgeglichen werden, zu Fuß aber noch nicht. Dann die Schnelligkeit der Fahrt! Anfangs kommt einem dieselbe garnicht recht zum Bewußtsein, und man hat den Eindruck, als könnten und müßten die Pferde viel schneller laufen; achtet man aber auf die Streckenzeichen, so merkt man bald, daß selbst ein lumpiges Mietfuhrwerk in 4 bis $4\frac{1}{2}$ Minuten, ein herrschaftlicher Wagen auch wohl in $3\frac{3}{4}$ Minuten einen Kilometer fährt, und das bedeutet in 30 bis 34 oder in 28 Minuten eine deutsche Meile. Und so wird nicht nur eine, sondern in gleichem Trabe werden auch hintereinander drei bis vier Meilen gefahren; wird's noch mehr, so muß allerdings eine Pause gemacht werden, und da ist es denn wünschenswert, den ostpreussischen Kutscher einerseits anzutreiben, anderseits ihn scharf im Auge zu behalten, sonst kneipt er sich fest. Von dieser Schwierigkeit abgesehen, gehört eine solche energische Fahrt von einigen Meilen in Ostpreußen bei schönem Wetter zu den höchsten, Geist und Lunge erfrischendsten Genüssen, die wir kennen gelernt haben.

Daß in Ostpreußen prinzipiell nicht viel „gegangen“ wird, ist schon aus dem geringen Maße ersichtlich, mit dem in der Provinzialhauptstadt Königsberg für Spaziergänge gesorgt ist. Wohl keine große Stadt in Deutschland ist mit Gelegenheiten hierzu so stiefmütterlich ausgerüstet. Nicht einmal die Promenade um die Festungswälle ist vollständig vorhanden, und das übrige ist sehr kurz beisammen: der schöne, schattige Weg durch die „Hufen,“ eine Gruppe von Vergnügungsetablissemens, Wirtsgärten und Villen, der kleine, allerdings recht hübsche Park Luisenwahl ganz in der Nähe, die schattenlose, wiewohl nicht uninteressante Straße nach der angenehmen Brauerei Schönbusch und weiterhin nach dem Dorfe Kalgen, einige Wirtsgärten vor den Thoren — das ist in unmittelbarer Nähe alles, und was weiter hinaus ist, Preil, Bierbrüderkrug, Eichenkrug, Neuhausen, Tannenkrug, Arnau, Löwenhagen (letzteres besucht wegen der Nähe des Dönhofschen Schlosses Friedrichstein mit schönem Park), das ist doch für die meisten Leute nur zu Wagen oder mit Dampfboot und Eisenbahn erreichbar. Höchstens Suditten und Trencker Waldhäuschen wären auch für einen größeren Familienspaziergang zugänglich; im übrigen müßte man sich zu diesem Zwecke mit den Chausseen begnügen, die schon ohnehin meist nicht besonders amüßant sind und hier am wenigsten. Kurz, Königsberg ist in dieser Hinsicht entschieden eine unangenehme Stadt, und die nächstgroße Stadt Ostpreußens, Tilsit, ist noch schlimmer daran, ebenso die Mittelstädte Raftenburg, Osterode und Bartenstein; auch Memel hat, außer seinem Strandspaziergang, nicht viel. Besser steht's in Insterburg, in Gumbinnen und vor allem in Allenstein. Insterburg hat nicht nur an und für sich den Vorteil einer hübschen Umgebung mit manchen sehr lohnenden Ausflugsgelegenheiten (nach Georgenburg, Karalene, Dubainen u. s. w.), sondern hat vor allem sein wirklich reizendes „Schützenthal“ dicht bei der Stadt; wer von Westen oder Süden mit der Bahn in Insterburg

einfährt, der wird sich schon oft gewundert und gefreut haben über das stattliche, effektvolle Landschaftsbild, welches sich unmittelbar vor der Station unter ihm öffnet. Gumbinnen hat gar keine Umgebung, aber doch die ganz netten und relativ großartigen Promenaden längst der Pissa. Allenstein endlich, die künftige, heute schon als Eisenbahnknotenpunkt mächtig aufblühende Regierungshauptstadt, ist namentlich nach Norden hin im Besitze einer wundervollen Umgebung. Die Alle, die sich eine halbe Meile unterhalb aus einem starken Waldbache in ein Flützchen verwandelt, durchströmt hier in unzähligen Windungen eine allerliebste Wald- und Hügelandschaft, deren Glanzpunkt das Dorf Braunswalde bildet, die aber auch in unmittelbarer Nähe Allensteins die reizendsten Partien darbietet. Auch an entlegeneren Ausflugsunkten fehlt es den Allensteinern nicht; nur tritt hier, z. B. am Wulpingsee bei Dorothono, wieder der Fall ein, daß man um eines einzigen Punktes willen einen meilenlangen, öden Weg zurücklegen muß, was sich dann doch nicht genügend lohnt. Unter den kleineren Städten sind nicht wenige, die recht nennenswerte landschaftliche Reize enthalten: Kreuzburg (ganz in der Nähe Königsbergs) mit der wirklich ganz wundervollen Kaysterschlucht, Heihsberg mit einer reizenden Mischung von Hügel-, Wald-, Fluß- und Wildbachlandschaft, in landschaftlicher Hinsicht wohl die Perle Ostpreußens, Mehlsack im Braunsberger Kreise mit dem „Walschgrunde,“ einem herrlichen, fast eine Meile langen bewaldeten Flußthale, Braunsberg selbst mit hübschen Spaziergängen längst der Passarge, Reidenburg mit seinem hochragenden, weithin sichtbaren Ordenschlosse, Köffel mit hübschem Blick auf die wohlangebaute, hügelige Umgegend, Byd und Sensburg freundlich eingebettet zwischen Berg, Wald und See, Nikolaiten an mächtigem See und weitgedehntem Walde, Ragnit hoch über dem Memelstrom, Preußisch-Holland mit aussichtsreichem, mit hübschen Spazierwegen umkränzt Schloßberge — das sind wohl die in dieser Hinsicht erwähnenswertesten. Wehlau, Tapiau, Böken, Angerburg, Hohenstein sind schon landschaftlich unbedeutender; die übrigen bieten noch weniger. Doch giebt es gerade unter den kleineren Städten einige, die sich in ihren Stadtwäldern (die fast allesamt den Namen „Damerau“ führen, ohne daß es uns gelungen wäre, hinter die Etymologie dieses Namens zu kommen) allerliebste öffentliche Anlagen geschaffen haben, so Zinten, Köffel und vor allem das kleine Landsberg, dessen ganz reizend eingerichteter Stadtwald nur ausnahmsweise den bezeichnenden Namen „Hirschwinkel“ führt. Einige kleine Städte, so Goldap und Marggrabowa (Dlekto) haben sich auch mit bestem Erfolge kleine, geschmackvolle Stadtparks um ihre Kirchen her angelegt. Dagegen giebt es freilich andre, zumal litthauische Städte, die außer staubigen Chaussees und den kleinen Anlagen am Bahnhof buchstäblich nicht die Möglichkeit des kleinsten Spazierganges darbieten; und tief in Masuren giebt es einige gottverlassene Nester, deren Namen selbst der Ostpreuße nur mit Grausen ausspricht. Aber was die fehlenden Spaziergänge

betrifft, so vermißt diese der geborne Ostpreuße nicht sonderlich, und der dorthin versetzte Beamte, nun, der fährt eben spazieren oder sucht sich den angenehmsten unter den nächsten Gutshöfen aus.

Für ihre schönsten Landschaften halten die Ostpreußen selbst den „Strand,“ d. h. die Nordküste des Samlandes mit den Seebädern Kranz, Neukuhren, Kaufchen und Warnicken. Als Seebad steht Kranz weit obenan und ist unter den genannten Bädern das einzige, welches auch außerhalb der Provinz einen Namen hat; bekanntlich wird es schon im Laufe des nächsten Jahres durch eine Sekundärbahn mit Königsberg verbunden werden und dann ohne Zweifel noch mehr den Charakter eines Welt- und Modebades annehmen. Als solches sind seine Verhältnisse, Einrichtungen und Preise bis heute allerdings noch ziemlich bescheiden, aber als ein komfortables Bad ist es doch immerhin schon anzuerkennen; und seine Eigenschaft als See-, insbesondre Wellenbad ist jedenfalls eine sehr achtbare. Die „Plantage“ bietet schöne und ausgedehnte Spaziergänge; eigentliche Landschaft aber hat Kranz nur wenig, und der Weg nach der kurischen Nehrung, deren Besuch doch gewiß von den meisten Fremden als eine Hauptsache betrachtet wird, ist so schlecht, daß dieselbe kaum als zugänglich gelten kann. Von Kranz in westlicher Richtung, also den Strand entlang, führt nun allerdings ein Weg nach Neukuhren, vorüber an dem dem General der Befreiungskriege Bülow von Demnewitz als Dotation verliehenen und jetzt noch von seinen Nachkommen besessenen schönen Gute Grünhof; aber dieser Weg ist derartig, daß gewiß schon mancher sich gedacht hat, es wäre nötiger, zur Verbindung der Strand-Badeorte eine Chaussée als nach Kranz eine Eisenbahn zu bauen. Neukuhren, Kaufchen und Warnicken sind durch gute Wege miteinander verbunden und bilden gleichsam ein Ganzes. Die ganze Gegend ist hügelig und fällt nach der Ostsee zu steil ab; auf dem Rande des Abhanges läuft die in ihrer Art einzige Promenade von Neukuhren, während Kaufchen in einer freundlichen Thalenge liegt, von welcher aus man erst über eine kleine Hochebene hinüber das Meer erreicht, und Warnicken in Wald gebettet ist, aus dem man in hochromantischer Schlucht oder auf einer gewaltigen, landschaftlich überaus wirksamen Treppe zum Meere hinabsteigt. Dieser Schluchten giebt es aber in der Nähe der drei Badeorte noch einige, und obwohl man im Schwarzwalde nicht viel Wesens von ihnen machen würde, so ist doch hier, im Flachlande, ihr Effekt ein sehr bedeutender. Rechnet man dazu schönen, selbst üppigen Wald und die Gelegenheit zu Ausflügen bis zur Spitze der samländischen Halbinsel bei Brüstertort, so hat man die Reize des „Strandes.“ Sie sind gewiß nicht zu verachten; aber wir wüßten in Ostpreußen doch Besseres zu finden.

Wenn vom „Strand“ die Rede ist, so muß man auch die stillen, freundlichen Städtchen Fischhausen und Pillau, sowie den zwischen beiden auf der Ostseeseite neu entstandenen kleinen Badeort Neuhäuser erwähnen. Der Vorteil

dieser Orte liegt in der raschen und bequemen Verbindung mit Königsberg; ebendeshalb freilich werden sie (namentlich Neuhäuser) zuweilen auch in einer Weise mit großstädtischem Sonntagsnachmittags-Publikum überflutet, die nicht jedermanns Sache ist. Im übrigen haben Pillau und Neuhäuser manches Anziehende. Das an einer Bucht des frischen Haffs gelegene Fischhausen hat zu wenig Wellenschlag, als daß man hier von einem „Seebad“ reden könnte.

Nächst dem „Strande“ pflegt der Ostpreuße sich in landschaftlicher Hinsicht der masurischen Seen zu rühmen. Auch dieser Schätzung können wir nur sehr bedingungsweise beistimmen. Es giebt Punkte, wo der Blick auf stattliche Seen sich mit tiefer, tiefer Waldeinsamkeit verbindet, in ähnlicher, nur viel großartigerer Weise wie beim Ullei-See im östlichen Holstein, unweit Gutin; der mit Recht berühmteste dieser Punkte ist die Oberförsterei Vanskerofen im Kreise Allenstein, nahe der Kreisgrenzen von Osterode und Meidenburg. Der hier zu gewinnende Eindruck ist wirklich in seiner Art einzig, und eine so herrliche, gleichsam berauschende Luft wird man lange vergebens suchen. Diese Art Seelandschaften also kann man sich gefallen lassen, und auch sonst giebt es deren, die nicht zu verachten sind. Schon die stattliche Größe mancher Seen, des Mauer-, des Löwentin-, vor allem des Spirdingees, macht unter günstigen Umständen einen Effekt, und wenn dann nur eine am Ufer gelegene Ortschaft sich in leidlich malerischer Weite präsentiert, wie dies z. B. mit Angerburg vom Schlosse Steinort aus der Fall ist, so giebt das ganz imponirende Blicke. Weiterhin ist anzuerkennen, daß nicht selten hohe, bewaldete Ufer ein Seegegestade oder einen bestimmten Teil desselben in freundlicher oder auch in pittoresker Weise umkränzen, daß Ortschaften am jenseitigen Ufer zuweilen einen sehr angenehmen, wirkungsreichen Hintergrund bilden, daß hie und da auch Inseln oder Vorsprünge die Seelandschaft beleben. Aber alles das muß doch schon aufgesucht werden; es bietet sich keineswegs überall und von selbst dar, und es will uns scheinen, als kämen die masurischen Seen bei Aufzählung der landschaftlichen Reize Ostpreußens erst ziemlich weit gegen das Ende hin.

Dagegen sind es zwei Flußthäler nebst mehreren Seitenthälern derselben, die in Ostpreußen selbst bei weitem nicht genug gewürdigt sind, und die, wenn auch nicht einer Touristenfahrt nach Ostpreußen, doch eines Ausrufens durch den im Lande Wohnenden vollkommen wert sind und die kleine Mühe reichlich lohnen: die Thäler der Alle und der Passarge. Die Alle ist der wichtigste Nebenfluß des Pregels, dem sie bei Wehlau ihre Gewässer zuführt; ihr etwa dreißig Meilen langer, sehr gewundener Lauf ist ungemein reich an hübschen Partien. Schon die Quellen der Alle, in sehr übersichtlicher Weise einem waldigen Hügel-Halbrund entspringend, sind sehenswert, und den jungen Fluß durch Wälder und Seen und an einsamen Mühlen vorüber zu verfolgen, wäre zwar etwas strapaziös, aber sonst gar kein übler Gedanke. Unterhalb Allenstein ge-

langt die Alle dann in die schon erwähnte Landschaft und durchfließt hierauf den Kreis Heilsberg, wo sie ihre Glanzpunkte hat. Sie ist hier etwa mit dem obern Murgthale, von Schönminzsch an aufwärts, zu vergleichen, nur ist das Thal belebter, bevölkerter (fließt sie doch an zwei nicht unansehnlichen Städten vorüber) und mannichfaltiger. Bei Bartenstein und Schippenbeil bietet sie dann noch einige interessante Punkte, worauf sie weiterhin ziemlich reizlos wird. Aber außer ihrem eignen Thale sind auch einige Seitenthäler zu erwähnen, so namentlich dasjenige des Wadang, dessen Quellgebiet (östlich und nordöstlich von Allenstein) eine Reihe recht bemerkenswerter See- und Hügellandschaften aufweist, dasjenige der bei Heilsberg einmündenden Simser, welches sich etwa eine halbe Meile lang vor keinem Harz- oder Schwarzwaldthale zu verstecken brauchte, und endlich das weniger bedeutende, aber auch manches Hübsche darbietende der Guber, die bei Schippenbeil unmittelbar bei der über sie führenden Brücke sich mit der Alle vereinigt. Zwischen Allenstein und Heilsberg giebt es eine Menge von Stellen, die nicht schlechter sind als gar viele berühmte und in Wort und Bild verherrlichte Landschaften. Das obere Thal der Passarge ist weniger interessant, aber von da an, wo sie die Grenze zwischen den Kreisen Mohrungen und Allenstein bildet, stellt auch sie ein ganz reizendes und mannichfaltiges Flußthal vor, bis sie in der Braunsberger Gegend zur Ebene herabsteigt. Einige Stellen, so der Bullengrund unweit des Dohnaschen Schlosses Lauck, sind mit Recht in der Provinz hochberühmt, und das etwas seitwärts von ihr am Mahrungsee gelegene Schloßchen Ziegenberg gilt für den schönstgelegenen Sitz der Provinz.

Erwähnen wir nun noch der (bis zu 120 Fuß) hohen Ufer des Memelstromes oberhalb Ragnit, bei dem Gute Tuffainen und dem zugehörigen Wirtshause Oberehffeln, des tiefeingeschnittenen, aber etwas öden und schwer zugänglichen Thales der Rominte, welches unweit Gumbinnen ausmündet, des waldigen Thales der Goldap mit seinem Glanzpunkte bei dem Gute Ramberg und desjenigen der Angerap, die bei Darkehmen in schwindelnder Höhe von der Eisenbahn überschritten wird, der kleinen Gebirgslandschaft zwischen Goldap und Marggrabowa und der herrlichen, von Fluß- und Bachthälern durchschnittenen und von kleinen Seen belebten tiefen Wälder des Goldaper Kreises mit ihren reizenden Sommerfrischen Rothebude, Theerbude u., so haben wir wohl so ziemlich alles aufgezählt, was die Provinz an Naturschönheiten hat. Hervorragend viel ist es nicht, das ist wahr, aber es ist viel mehr, als man draußen weiß und glaubt.

